

8. Sonntag nach Trinitatis, Matthäus 5, 13-16

Was ist Kirche?

Wie wäre es in unserem Dorf, unsere Gegend hier, wenn es keine Kirche gäbe? Kein Kirchgebäude und keine Gemeinde dazu? Wie sähe das Leben hier vor Ort aus, gäbe es keine Christen? Würde das etwas fehlen? Kein Bethaus, keine Glocken, keine Gebete, kein Chor, kein Frauentreff...

Jesus antwortet mit Ja! Es würde sehr wohl etwas fehlen. Nämlich Salz und Licht würden fehlen! Es steht uns sicher gut zu Gesicht, dass wir uns nicht selbst so hoch angesehen einschätzen. Es gibt also eine gute und heilsame Differenz. Die Art, wie wir uns als Kirche selbst einschätzen und wie uns Christus in aller Klarheit und Liebe sieht. Diese Differenz von Eigeneinschätzung und unserer Bestimmung durch Jesus Christus macht unseren Abschnitt aus. Es geht nicht zuerst darum, wie wir uns als Kirche selbst einschätzen, sondern wie der Herr der Kirche uns sieht. Also darum, wo unsere Berufung und unser Auftrag ist.

In den Worten Jesu gibt es jene **große Berufung und Wertschätzung**, die wir auch nicht ohne Herzklopfen hören können. „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“

Ja, wir mögen zurückschrecken: Doch die Worte meinen auch. Ihr seid **etwas Besonderes!**

Das könnten und dürften wir uns selbst gar nicht zusprechen. Das kann nur der Herr der Kirche ihr selbst zurufen. Einen Grund für triumphales Denken, gar für Angeberei besteht überhaupt nicht. Im selben Evangelium beschreibt Jesus die Jüngerhaufen einmal als eine völlig durchmischte Angelegenheit, wenn er vom Unkraut unter dem Weizen spricht: Das ist Kirche. Und wenn die Kirche es jemals vergessen sollte, dass sie ganz und gar nichts Elitäres sein soll und darf, würde sie zu einer Sekte. Kirche ist Kirche aus Sündern. Egoismus und ebenso verbreitet, Altruismus, Misstrauen, Intrigen, Hass und Machtgehebe, alles ist mitten unter uns vorhanden. Wir wissen es und dieses schreckliche Wissen zermürbt uns und nimmt uns den Mut.

Wo stehen wir? Es gibt **eine Differenz**. Nun nicht nur die eingangs erwähnte, zwischen unserer Eigeneinschätzung und der ermutigenden Sicht Jesu auf uns. Es ist eine andere Differenz, die zwischen gemeinter und tatsächlicher Kirche. Das ist immer wieder Anlass zu Kritik. Doch unter uns Christinnen und Christen ist es zu einem traurigen Sport geworden, die Kirche auf ihre Schuld, auf ihren Mangel und auf ihr Versagen hin zu reduzieren. Wir reden dann gern plötzlich von der Kirche in der dritten Person, weil uns diese Distanzierung zu entlasten scheint.

Als junger Mensch gab es für mich nach der Konfirmation eine Zeit, da hatte die Kirche so satt, dass ich am liebsten davongelaufen wäre. Weshalb? Tagsüber wurde über mir in der Schule der ganze üble Kübel an Häme, pseudomarxistischer Religionskritik und offener Aufruf, die Klasse möge mich für meinen Glauben auslachen, ausgeschüttet. Und als ich mich dann abends flüchten wollte, zu denen, die auch Christen waren, die freundlich und gut zu mir sein sollten, wurde ich für meinen mangelhaften Glauben zensiert. Sätze wie: „Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn!“

taten ein Übriges. An mir wollte man nur einen Scherbenhaufen lassen, an meinem Glauben war nur Falsches und dieser Satz vom halben Christen hat mich lange verletzt. Treu war ich, das kann ich sagen, aber eine Bekehrung, nein, das konnte ich nicht vorweisen. Und so musste ich suchen und immer weiter suchen, wo denn nun die von Jesus gemeinte Wahrheit sei. Und da erkannte ich, dass Christus mich halben Christen sucht, will und liebt. Nein, stolz auf meinen Mangel, auf mein Kleinlautsein, war ich nicht. Das wäre eine plumpe Gegenreaktion gewesen. Mein Licht sollte nicht unter den Scheffel geraten, ich hatte ja eine Aufgabe, auch wenn ich wirklich keine große Leuchte war. Die Aufgabe, danach **zu fragen, was ihm, Jesus Christus gefällt und was nicht die anderen über mich sagen**, sondern wie er über mich denkt. Da wurde ich allmählich frei. Die Bibel muss in der Kraft des Heiligen, des heilenden Geistes geschrieben sein.

Hier stecken ganz aktuell die Verletzungen und Aggressionen unserer Zeit. Dass Menschen abgekanzelt werden, digital hingerichtet, bei twitter oder instagram in einem sog. „shitstorm“ verurteilt, weil sie wegen einer falschen Meinung, die irgendwelchen gendermäßigen Schreihälsen nicht passt, an den Pranger gestellt werden. Ja, den Pranger gibt es nicht, auch wenn der kein Eisenkäfig mehr ist. Es herrscht hier zur Zeit eine Art moderne Inquisition.

Zu Beginn des fünften Kapitels – bei den **Seligpreisungen** - sind es doch allesamt Mangelwesen, die er selig heißt. Jesus Christus will in uns nicht das Anklagende, sondern das Fröhliche freisetzen. Er kennt Mangel und Schuld. Er hat uns für Mangel und Schuld niemals verklagt, sondern ist an unsere Stelle getreten und hat das alles für uns ertragen. Diese Licht- und Salz-Worte spricht er zu seiner Kirche nicht aus dem Grund, weil der Kenner des menschlichen Herzens Illusionen über uns aufgesessen wäre. Er sieht uns in Liebe und Klarheit. Wir sollen uns nicht verstecken. Die Kirche hat Leuchtkraft, nicht weil wir Helden sind, sondern halbe Christen, ja und Amen und als solche gebraucht werden.

Mir erscheint meine Kirche wie ein Lagerfeuer. Da brennt in der Mitte ein leuchtendes und wärmendes Feuer. In der Dunkelheit leuchtet es weit hinaus ins Land. Um dieses Lagerfeuer finden sich Menschen ein, alle wollen vom Licht und von der Wärme bekommen. Von weit her haben sie es gesehen. Und sie kommen tatsächlich, jeder aus seinem eigenen Grund. Der Kreis wird nun immer größer und da ist es gut, wenn jeder seinen großen und viel mehr einen nur sehr kleinen Holzsplit auflegen; macht nichts, es wärmt ja und leuchtet. Aber mit der Zeit ist es geschehen, dass jeder nur von der Nestwärme haben will und alle wollen zwar im Lichtschein stehen, aber immer weniger bringen einen Holzsplit mit. So wurde im Verhältnis zum Feuer der Kreis und also der Abstand zu Licht und Wärme immer größer. Schon sind die ersten gegangen, mit der richtigen aber zugleich bitterbösen Begründung, Ursache und Wirkung verwechselnd, sie bekämen ja nichts ab vom dem, worauf sie ein Recht hätten: Licht und Wärme. Nun empfehlen einige, man möge doch wieder zusammenrücken, es sind ohnehin viele gegangen. Endlich reichen Feuer und Licht wieder für uns, niemand stört mehr von außen. Wie behaglich.

Dieser Salz- und Licht-Wort ist jedoch kein pädagogischer Trick.

Kein bloßes „Kopfhoch“ oder so

Er ist kein Vorschuss-Lob des liebevollen Lehrers an den Schüler, der großen Unsinn erzählt und ihm tröstend sagte: „So ganz richtig war das noch nicht.“

Die Kirche ist zuerst und ganz zuerst das, was dieser Herr aus ihr macht und wozu er sie sendet. Und die er sendet, die rüstet er auch aus. Die Kirche ist sein Werk, nicht unseres. Christus will Kirche. In ihr ist eine Herrlichkeit nach dem Willen Jesu verborgen, die sich ganz anders und ebenso widersprüchlich sehen lässt, als die visuelle Welt der Werbung sehen machen will. Nicht anders als unter Kreuzesbedingungen und als Unkraut unter dem Weizen sind wir Kirche. Nimmt sie an seinem Werk teil, wird es ein Werk sein, das den Widerspruch des Kreuzes selbst und nicht nur den Widerspruch unserer Schuld in sich trägt. Wird die Kirche nicht nach dem Willen Jesu leben, steht sie in der Kritik. Wird die Kirche nach dem Willen Jesu leben, steht sie erst Recht in der Kritik. Der kleine Zusatz der Seligpreisung, wenn ihr, wie Jesus sagt, um meinetwillen verfolgt werdet und leiden müsst, ist die entscheidende Trennlinie der Berechtigung dieser Kritik an der Kirche.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Spanne zwischen Anspruch und Wirklichkeit ständig zu bewerten. Sondern wir hören in den Worten Jesu eine Gabe und eine Aufgabe. Wir dürfen und können uns nicht mehr verstecken. Der Glaube gehört an die Leuchtpunkte im Land, man setzt ja auch keinen Leuchtturm ins Bergwerk. Er gehört ins Epizentrum der Auseinandersetzungen; derzeit zum Beispiel um das Thema „Sterben und Tod“, wo die Kirche unterscheidet: „Hilfe im Sterben ja, aber nicht Hilfe zum Sterben.“ Wir dürfen unseren Glauben nicht mehr aus Satttheit, aus Lauheit oder purer Unwissenheit verstecken. Angeberei und Überheblichkeit aus lauter Heilsgewissheit scheint derzeit im Raum der EKD nicht das generelle Problem der Christen, sondern unsere selbst gewählte christliche Isolation und Satttheit. Ist es die Wahrheit, dass wir, wie ich oft höre, deshalb den Mund halten, weil wir niemand ausgrenzen wollen? Oder machen wir da aus der Not eine Tugend? Verkaufen wir unsere Gleichgültigkeit als Toleranz? Wenn Christus unsere kleine Kraft für seine herrliche große Aufgabe gebrauchen kann, heißt das doch nicht, selbst erzeugte Mickrigkeit als gottgewollt auszugeben. Es ist an der Zeit, das Salzwort nicht mehr gegen den Missionsauftrag auszuspielen: Gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern...

Sollten wir den Kreis wirklich schließen, oder lieber immer einen Platz frei lassen. Das Licht nicht unter den Scheffel stellen, nicht verstecken, sondern brennen und leuchten lassen. Offene Türen, offene Herzen, offene Gedanken.